

Gewusst?

**Wieso heisst es beim Tennis «love:fifteen»?**

Auflösung unten rechts

20 Sekunden

**Süsse Träume**

ST. GALLEN. In unserem Leben träumen wir ganze sieben Jahre. Die Vorlesungsreihe «Träume» widmet sich der Bedeutung von Träumen, dem Umgang mit ihnen und der Perspektive der Naturwissenschaften.

**Ab Mo, 7.11., 18.15–19.45 Uhr, Uni St. Gallen, Dufourstrasse 50, Raum 01-011.**

**Ständig verfügbar**

BERN. Dank Handy, Smartphone und Co. sind wir immer erreichbar. Welche Nebenwirkungen das hat, zeigt die Ausstellung «Warnung: Kommunizieren gefährdet» im Museum für Kommunikation.

**Bis 15.7.2012, Museum für Kommunikation, Helvetiastrasse 16, Bern.**

**Trauriger Anstieg**

BERN. Die Zahl von Depressiven scheint anzusteigen. Woran liegt das? In der Veranstaltung «Depression – Leben wir im Zeitalter der Melancholie?» versucht das Wissenschaftscafé, Antworten zu finden.

**Mo, 7.11., 17.30–19 Uhr, Thalia Bücher im Loeb, Spitalgasse, Bern.**

**DAS GERÜCHT**

Streichholz hilft gegen Gestank in der Toilette.

Stimmt. Aber der Geruch des Zündholzes merzt den anderen nicht aus – er überlagert ihn nur. Denn: Gerüche haben nicht alle die gleiche Intensität. Manche wirken ätzend, beissend oder scharf. Dazu zählen beispielsweise Zwiebeln und Essig, aber auch Verbranntes – wie Streichhölzer. Da diese extremen Gerüche vom Gehirn besonders stark wahrgenommen werden, überdecken sie auch den Gestank in der Toilette.

# Der Mathematiker, der zaubert

**RIGGISBERG.** An seinem 40. Geburtstag beschloss der Mathematikprofessor Peter Mürner, Zauberer zu werden. An der Uni Bern ist er heute pensioniert, aber als «Siderato» verzaubert er noch immer das Publikum.

Peter Mürner setzt das Messer an und schneidet die Orange in zwei Hälften. Als er sie öffnet, richten sich in der Aula der Real- und Sekundarschule Riggisberg alle Blicke auf das Papierchen, das in der Mitte der Frucht steckt. Herausziehen darf es die Lehrerin, deren Hundert-Franken-Note der Zauberer zuvor hat verschwinden lassen. Die Frau faltet das Papier auf – es ist ihr Geldschein.

Als Zauberer Siderato tritt Mürner auch an Hochzeiten, Firmenanlässen und Kongressen im In- und Ausland auf. Ein bis zwei Auftritte sind es pro Woche, wobei er aus seinem 150 Kunststücke umfassenden Repertoire jeweils andere aussucht, je nach Publikum. «Am schwierigsten ist es, für Kinder zu zaubern – sie reagieren viel weniger schnell auf Ablenkungsmanöver», sagt er. Ausserdem kritisierten sie offen. «Vätteli, muesch no chli ga



Peter Mürner in Aktion als Zauberer Siderato. P. MÜRNER

üebe», hätten ihm seine eigenen Kinder mehr als einmal gesagt. Für sie hat der heute pensionierte Mathematikprofessor der Uni Bern überhaupt erst mit dem Zaubern angefangen: Ihn führte Mürner die ersten Kunststücke vor. Als er dann an seinem 40. Geburtstag zum ersten Mal vor grösserem Publi-

kum auftrat, beschloss er, ein richtiger Zauberer zu werden.

Er bestand die Aufnahmeprüfung des Magischen Rings, des Berufsverbandes der Schweizer Zauberer, und durfte fortan deren geheime Bücher lesen. Diese seien keine einfache Lektüre und bestünden aus seitenlangen, trocke-

nen Schilderungen jeder kleinsten Fingerbewegung. «Aber als Mathematiker war ich es gewohnt, komplizierte Bücher zu lesen.» Als solcher sei er auch hartnäckig und geduldig – zwei zentrale Eigenschaften eines Zauberers, findet Mürner. Schliesslich müsse er oft wochenlang vor dem Spiegel üben, bis er ein Kunststück perfekt beherrsche. Aber wenn er es dann schaffe, die Hundert-Franken-Note unbemerkt in die Orange zu bringen, und das Publikum darüber staune, «dann hat sich der ganze Aufwand gelohnt.» MARTINA HUBER

**Vorstellung: Fr, 11.11., 20.11 Uhr, Kleines Kunsthaus, Oberdorf 15, Zuzwil. www.siderato.ch**

«An meinem 40. Geburtstag habe ich zum ersten Mal vor Publikum gezaubert. Da hat es klick gemacht und ich wusste: Das ist mein neues Hobby.»

**Peter Mürner**  
Emeritierter Mathematikprofessor der Universität Bern.



## Angepasst ans Leben in extremer Kälte

**BASEL.** Antarktische Eisfische können in den Gewässern rund um die Antarktis überleben, trotz Wassertemperaturen von bis zu minus 1,9 Grad Celsius. Ein spezielles Protein verhin-

dert nämlich, dass ihr Blut und Gewebe gefriert.

Nun hat der Biologe

Michael Matschiner in seiner an der Uni Basel verfassten Doktorarbeit nachgewiesen, dass bereits vor 20 Millionen Jahren der Vorfahr der heutigen Eisfische dieses Gefrierschutzprotein besass. Damals kühlte sich die antarktische See auf das heutige Temperaturniveau ab. Die meisten Fischarten starben aus. Der Eisfisch profitierte: Er konnte sich in den unterschiedlichen ökologischen Nischen ausbreiten – und sich in verschiedene Arten aufspalten. Dies untersuchte Matschiner

anhand von Klimadaten, Fossilien und Gen-Analysen der 130 Eisfisch-Arten, die heute in den Gewässern der Antarktis leben. Um DNS-Proben der Fische zu nehmen, beteiligte er sich im Frühjahr an einer Expedition der Polarstern, des Forschungseisbrechers des deutschen Alfred-Wegener-Instituts (AWI).

Gestern hat Matschiner für seine Arbeit den Prix de Quervain der Schweizer Kommission für Polar- und Höhenforschung erhalten.

MARTINA HUBER



Antarktischer Eisfisch: Ein spezielles Protein schützt ihn vor dem Gefrieren. J.GUTT/AWI

Produced by

Scitec-Media GmbH, www.scitec-media.ch  
Agentur für Wissenschaftskommunikation  
Leitung: Beat Glogger